

Alpine Wüstungsforschung – vom Viehzüchter zum Käseproduzenten

Jakob Obrecht

Alpine Wüstungsforschung; Heidenhüttli; mittelalterliche Alpwirtschaft; Melchsee Frutt

Einleitung und kurzer Abriss der Forschungsgeschichte

Die Besiedlung des zentralen schweizerischen Alpenraums ist ein Thema, mit dem sich Historiker, Volkskundler und Archäologen seit langem befassen. Dank Oberflächenfunden, gezielten Prospektionen und archäologischen Grabungen weiss man heute, dass die inneren Alpentäler und viele Pässe seit dem Mesolithikum von Menschen begangen und auch besiedelt wurden (Curdy et al. 1998).

Die Erforschung der Anfänge der wirtschaftlichen Nutzung der über der Waldgrenze gelegenen Bergwiesen wurde demgegenüber bis 1970 kaum vorangetrieben. Aus der älteren Forschungsgeschichte gibt es deshalb nur wenige erwähnenswerte Unternehmungen: Pfarrer Johann Heinrich Tschudi berichtet in seiner 1714 erschienenen „Beschreibung des Löblichen Orths und Lands Glarus“ über so genannte „Heiden-Häusslein“ in den Glarner Alpen. Bereits etwas früher, im Jahre 1707, erwähnt der bekannte Schweizer Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer in seiner „Beschreibung der Naturgeschichte des Schweizerlandes“ Baureste im glarnerischen Mülital. Dort legte dann im September 1846 Ingenieur Gottlieb Heinrich Legler während zwei Tagen zum ersten Mal das Innere von mehreren „Heidenhüttchen“ frei. In seinem, von Ferdinand Keller, einem Pionier der „Pfahlbauforschung“, 1846 auszugsweise veröffentlichten Bericht (Meyer et al. 1998, 14, Anm. 8) schreibt Legler: „Bei den Häuschen, in denen wir eine Ausgrabung vornahmen, fanden wir weiter nichts als schwarze fette Erde und in der Mitte eine grössere Menge Kohlen.“

In der Innerschweiz war es D. C. Gemsch, der um 1860 in Illgau (SZ) und Riemenstalden (SZ) Untersuchungen durchführte. Er suchte dort

nach alpinen Vergleichsbeispielen zu den in dieser Zeit entdeckten „Pfahlbauten“. Doch die erhofften spektakulären Fundgegenstände, wie sie in den Seeufersiedlungen massenhaft zum Vorschein kamen, blieben vollständig aus.

Am Anfang der modernen Forschungsgeschichte steht erneut ein Glarner. Es ist Heinrich Stüssi aus Linthal (GL), der bereits in den fünfziger Jahren wissen wollte, was es mit den so genannten „Heidenhüttchen“ auf der Alp Bergeten ob Braunwald (GL) auf sich hat. Tatkräftig griff er zum Pickel und suchte im Inneren mehrerer gut sichtbarer Hausruinen nach den Spuren menschlicher Tätigkeit. Dabei fand er neben Tierknochen auch vielerlei eiserne Gegenstände, darunter Messer, Reste von Viehschellen, Hufeisen und Geschosspitzen. Über Umwege gelangten die Funde zu Beginn der siebziger Jahre zu Max Gschwend, dem damaligen Leiter der „Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz“; er zeigte die Funde dem Mittelalterarchäologen Werner Meyer, Universität Basel, der deren Wert sofort erkannte.

In der Folge wurde 1971 auf der Alp Bergeten die erste wissenschaftliche Ausgrabung eines hochalpinen Wüstungsplatzes im schweizerischen Alpenraum durchgeführt (Geiser 1993). Gleichzeitig war die Grabung auch Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen in der Innerschweiz und dem Lötschental (VS).

Die Auswertung der Grabungen der insgesamt sechs untersuchten Temporärsiedlungen Bergeten (GL), Spilblätz (SZ), Blumenhütte (UR), Ampächli (GL), Hockenalp (VS), Melchsee Frutt (OW) und der zwei Dauersiedlungen Illgau (SZ) und Giättrich (VS) zeigte, dass sie alle aus dem Mittelalter stammen. Den archäologischen Nachweis für eine prähistorische, römische oder frühmittelalterliche Weidewirtschaft konnten die Grabungen nicht erbringen.

1998 wurden die Resultate dieser Grabungen und weiterer Forschungsunternehmen unter dem Titel „Heidenhüttli“ umfassend dargestellt und publiziert (Meyer et al. 1998). Dieses Standardwerk bildet unter anderem auch die Basis der nun folgenden Ausführungen.

Kleinfunde

Im Gegensatz zu Stadtkern- und Burgengrabungen liefern Grabungen auf hochalpinen Wüstungsplätzen nur geringe Mengen an Kleinfunden. Dies hat verschiedene Ursachen.

Die wichtigste davon ist wohl, dass die Hirten äusserst bescheiden lebten und nur gerade mit dem Allernötigsten ausgerüstet waren. Beim Alpbzug wurde die gesamte Habe wieder mit ins Tal genommen. Zudem bestanden das Milchgeschirr, die zur Käseherstellung verwendeten Gerätschaften, das Essgeschirr und das Besteck aus Holz. Einzige Ausnahmen bilden die kupfernen Käsekessel und die bei allen Grabungen jeweils in grösserer Anzahl gefundenen eisernen Messer.

Den Rest des spärlichen Fundmaterials bilden verschiedene Eisennägel, dazu einige Schellenklöppel und vereinzelte Geschosspitzen. Scherben von Kochtöpfen und anderer Geschirrkera-mik kommen in den verschiedenen Fundensembles kaum, beziehungsweise höchstens als Einzelfunde vor.

Das heisst allerdings nicht, dass die Hirten keine warmen Mahlzeiten zu sich genommen hätten. Auf dem Spilblätz gefundene, fein säuberlich in Stücke gehauene Rippenstücke von Gamsen oder Schafen belegen, dass dort Fleischsuppe gekocht worden ist (Meyer et al. 1998, 233; Obrecht 1999, 12, Anm. 36). Zur Hauptsache ernährten sich die Hirten aber wohl von körperwarmer Ziegen- und Kuhmilch, Käse und weiteren Milchprodukten, sowie von aus dem Tal mitgebrachtem Brot und geräuchertem oder luftgetrocknetem Fleisch. Tierknochen, wie sie bei Ausgrabungen in ganzjährig bewohnten Siedlungsplätzen vielfach in grossen Mengen zu Tage gefördert werden, wurden nur auf den Grabungen Bergeten, Spilblätz und der Melchsee Frutt gefunden. Ein Umstand der, wie sich bei den Auswertungen zeigte, nicht etwa auf unterschiedliche Ernährungsgewohnheiten der Älpler zurückzuführen ist, sondern einzig von den Erhaltungsbedingungen in den Böden abhängig ist. Die drei oben erwähnten Plätze liegen alle in Gebieten

mit kalkhaltigem Untergrund, also mit guten Erhaltungsbedingungen für Knochen, während sich die übrigen untersuchten Wüstungen alle in Zonen mit sauren Böden befinden, in denen sich Knochen rasch zersetzen.

Die Knochenfunde der drei genannten Grabungen erlaubten die Bestimmung der Nutztiere welche vom Hoch- bis ins Spätmittelalter auf den untersuchten Alpen gesömmert worden sind. Zusammen mit den Grundrissen der freigelegten Alphütten und heute im Gelände noch sichtbaren Pferch- und Weidemauern liess sich so ein erstes Mal die Entwicklung der mittelalterlichen Alpwirtschaft für die Zeit zwischen dem 11. und dem 15./16. Jahrhundert aus archäologischer Sicht in groben Zügen beschreiben.

Viehhaltung im Mittelalter und zu Beginn der frühen Neuzeit

Vom 11. bis 13. Jahrhundert wurden in den untersuchten Gebieten hauptsächlich Schafe und Ziegen gesömmert. Rinderknochen sind auf diesen früh belegten Plätzen, wie etwa dem Spilblätz nur vereinzelt vertreten.

Schafalpen erkennt man in der Regel daran, dass es neben kleinen, karg eingerichteten einräumigen Schlafhütten auch Pferche gibt. In diese wurde die Herde über Nacht oder bei drohender Gefahr wie etwa bei Gewittern oder einsetzendem Schneefall eingesperrt. Eine zusammengetriebene Herde war im Pferch zudem besser vor Raubtieren aber auch vor Viehraub geschützt. Auch konnten die Schafe in den Pferchen besser gezählt und kranke beziehungsweise verletzte Tiere vom Rest der Herde getrennt werden.

Schafe wurden im zentralen Alpenraum üblicherweise nicht gemolken (Glauser 1988), für die Versorgung mit Milch hielten sich die Hirten auf den früh belegten Wüstungsplätzen wahrscheinlich Ziegen.

Die im Verlaufe des 13. Jahrhunderts zu beobachtende Intensivierung der Rinderhaltung ist grösstenteils auf die Umstellung der inneralpinen Landwirtschaft von der Selbstversorgung auf Exportwirtschaft zurückzuführen. Der gesteigerte Fleisch- und Käsebedarf der rasch wachsenden Städte im süddeutschen Raum und in der Lombardei eröffnete den Viehzüchtern im zentralen Alpenraum neue Absatzmöglichkeiten für ihre Produkte.



Abb. 1: Spilblätz (SZ), Haus H 3. Unter Einbezug eines Sturzblockes errichtete Hausmauer. Links vom Sturzblock der ca. 50 cm breite Eingang. Blick von Süden (Aufnahme: J. Obrecht).



Abb. 2: Melchsee Frutt (OW), Müllerenhütte, Haus 7. Im Vordergrund Raum 1 (west), wohl der ehemalige Käsespeicher. Im Hintergrund Raum 2 (Ost), die ehemalige Sennerei. Blick von NW (Aufnahme: J. Obrecht).

Auf Rinderalpen gab es üblicherweise keine Pferche. Rinder wurden gehütet und täglich zweimal zum Melken zusammengetrieben. Zur Verwertung der anfallenden Milch wurden Einrichtungen zur Fettziger-, Käse- und Butterherstellung nötig, wie grössere Feuerstellen, Kühlkeller für die Abendmilch, sowie Käsespeicher beziehungsweise Käsekeller.

Der Aufschwung der Rinderzucht hatte gleichzeitig grosse Landschaftsveränderungen zur Folge. Rinder brauchen mehr Futter als Schafe und Ziegen und sind wegen ihrem Gewicht auch weniger berggänglich. Schmale Grasbänder und

schwer zugängliche Weiden können mit Rindern nicht bestossen werden. Die Intensivierung der Rinderhaltung hatte deshalb zur Folge, dass die Waldgrenze im Laufe der Zeit durch Rodungen zur Gewinnung von zusätzlichem Weideland um etwa 200 m nach unten verschoben wurde, auf heute durchschnittlich 1800 m ü. M.

Ställe für Kühe und Pferde sind bisher archäologisch erst für das 15./16. Jahrhundert nachgewiesen. Die Tiere wurden darin nur bei schlechtem Wetter, das heisst lange andauern dem Schneefall oder über die Mittagszeit zum Schutz vor lästigen Insekten eingesperrt.

Melchsee Frutt

Anhand der 1997 auf der Melchsee Frutt (OW) durchgeführten Grabungen war fast exemplarisch nachzuweisen, wie sich die Entwicklung von der einräumigen zur mehrräumigen Alphütte mit integriertem Stall und gepflastertem Hof, wie sie noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein in Gebrauch stand, vollzogen hat.

Auf dem Siedlungsplatz Müllerenhütte war es möglich, insgesamt 26 Hüttengrundrisse und Reste von mehreren kleinen Pferchen nachzuweisen. Vier Hüttengrundrisse und eine kleine Höhle, deren Verwendungszweck nicht näher bestimmt werden konnte, wurden in einer sechswöchigen Kampagne ausgegraben. Wegen der knapp bemessenen Zeit richtete sich das Augenmerk in erster Linie auf die Reste von zwei- und mehrräumigen Alphütten.

Die Wahl von Haus 7, einer zweiräumigen Hütte, erwies sich als eigentlicher Glücksfall. Ihr Mauerwerk erinnert stark an die einräumigen Hütten auf dem Spilblätz (Abb. 1) und auf dem Ampächli – beides Anlagen aus dem 11. bis 14. Jahrhundert mit Pferchen. Die Mauern waren aus grossen unbehauenen Steinen trocken, das heisst ohne Verwendung von Mörtel, und unter Einbezug von grösseren Sturzblöcken bis zu 1,25 m dick aufgeführt worden (Abb. 2).

Trotzdem gab es im Vergleich zu den Bauten der beiden erwähnten Plätze bedeutende Unterschiede, hatte doch das Haus 7 zwei deutlich voneinander getrennte Räume. Der Raum 1 hatte durchschnittlich 25 cm dickere Mauern als der östlich davon gelegene Raum 2. Er hatte zudem keine Feuerstelle und war nur von Raum 2 her erschlossen. Auch enthielt er bedeutend weniger Fundmaterial als der leicht grössere Raum 2. Dieser hatte in der Ostwand

eine Aussentür, eine Feuerstelle in der Nordostecke und einen Bodenbelag aus plattigen Steinen.

Der Befund lässt sich dahin interpretieren, dass Raum 2 als Sennerei und Raum 1, mit seinen dickeren, besser isolierenden Mauern als Speicher zur Lagerung von Fettziger oder Käse diente.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Haus 7 wurde noch in der Bautradition einräumiger Hütten errichtet, doch bereits den Erfordernissen der Rinderhaltung und der damit verbundenen Fettziger oder späteren Hartkäseherstellung angepasst.

Einen weiteren deutlichen Entwicklungsschritt zeigte das Haus 14. Es bestand ursprünglich ebenfalls nur aus der Sennerei und dem Käsespeicher. Erst bei einem späteren, wegen fehlender Funde nicht genau zu datierenden Ausbau wurde auf der Südseite des Gebäudes zusätzlich ein kleiner Stall mit sauber verlegtem Plattenboden angefügt (Abb. 3).

Einer Alphütte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts am nächsten kam das Gebäude 17 (Abb. 4). Von Beginn an befanden sich Stall und Sennerei unter einem Dach; im Gegensatz zu den Häusern 7 und 14 war aber der Käsespeicher nicht mehr im Haus integriert. Vermutlich befand er sich in der näheren Umgebung der Hütte.

Neben dem grossen Stall mit zwei Viehlägern beidseits des Mittelgangs gab es in der Nordwestecke noch einen kleinen ummauerten Raum, bei dem es sich vermutlich um einen Milchspeicher für die Abendmilch handelte.

Eine weitere Neuerung, die auch beim Haus 14 zu beobachten war, bildete der grosse, fast vollständig mit Steinplatten gepflasterte Vorplatz, der im vorliegenden Fall noch von einer in Resten erhaltenen Mauer umgeben war. Er diente wahrscheinlich als Melkplatz (siehe Abb. 4).

Die bei den Grabungen in überraschend grosser Menge zu Tage geförderten Kleinfunde tragen ihrerseits einen massgeblichen Teil zur Interpretation der Bau- und Siedlungsgeschichte bei (Hüster im Druck). Besonders zu erwähnen sind dabei die zahlreichen Tierknochen. Anhand dieser Speiseabfälle liess sich nachweisen, welche Nutztierarten in welchen Jahrhunderten auf den Alpen gesömmert worden waren, beziehungsweise welche Tiere den Sennen als Nahrung dienten.

In den vier untersuchten Häusern wurden neben Rinder-, Schaf- und Ziegenknochen auch Knochen von Schweinen gefunden, dies im Gegen-



Abb. 3: Melchsee Frutt (OW), Müllerenhütte, Haus 14. Mit Platten ausgelegter Stall auf der Südseite des Hauses. Blick von Nordwesten (Aufnahme: J. Obrecht).

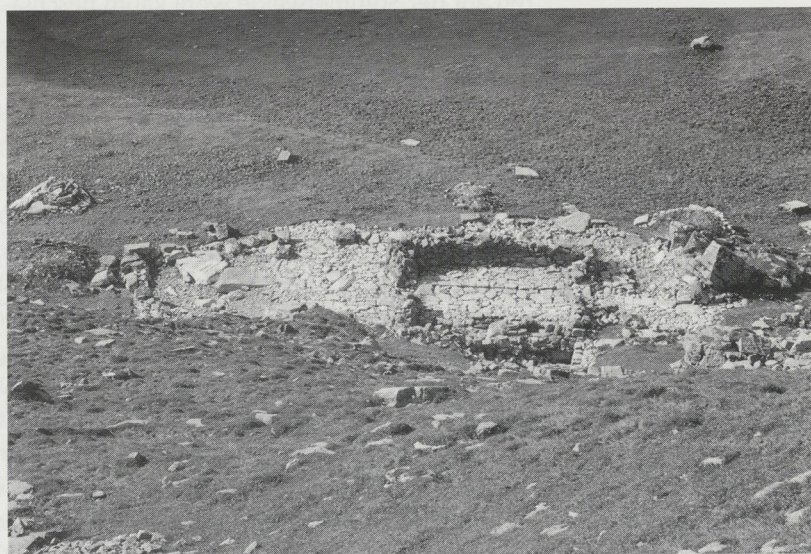


Abb. 4: Melchsee Frutt (OW), Müllerenhütte, Haus 17. Hütte mit grossem Stall und Sennerei in der NE-Ecke des Gebäudes. Gut zu erkennen ist der von W nach O verlaufende Stallgang mit beidseitig angeordneten Lägern und der grosse gepflasterte Vorplatz auf der Ostseite. Blick von N (Aufnahme: J. Obrecht).

satz zu den Wüstungsplätzen des 11. bis 13. Jahrhunderts. Die Haltung von Alpschweinen ist eng mit der im 15./16. Jahrhundert neu eingeführten Hartkäseherstellung verbunden und vor deren Aufkommen nicht belegt. Ein Teil der Schweineknochen stammt deshalb sicher von Tieren, die auf der Alp mit Sirte (Schotte) gemästet worden sind, einem nährstoffreichen Nebenprodukt der Hartkäseherstellung. Ein anderer Teil der Knochen stammt wohl von auf der Alp notgeschlachteten Tieren. Der Rest belegt den Verzehr von ausgelesenen

Fleischstücken wie Speckseiten, Schweinebacken und Vorderschinken, die wahrscheinlich geräuchert oder luftgetrocknet als Proviant aus dem Tal mit auf die Alp genommen worden sind.

Die Jagd auf Hoch- und Kleinwild lässt sich auf der Melchsee Frutt für die untersuchte Zeitspanne Spätmittelalter/frühe Neuzeit nicht mehr nachweisen, doch belegen die vereinzelt Knochen von Rothirsch, Steinbock, Schneehase und Schneehuhn zumindest die Existenz dieser Tierarten. Hingegen scheint noch ab und zu Jagd auf Murmeltiere gemacht worden zu sein.

Ganz andere Fragen stellen sich im Zusammenhang mit den sechs Fundmünzen aus dem 15. bis 17. Jahrhundert und den über 200 Belegen von Hufbeschlag (Hufeisen und Hufnägel), die in den zwei jüngeren Häusern 14 und 17 zum Vorschein kamen. Diese Fundstücke lassen sich nicht mit dem im 15. Jahrhundert einsetzenden Export von Pferden erklären, denn Pferde waren auf der Sommerweide wohl kaum beschlagen. Zudem ist auf einer Alp schwerlich mit derart regem Geldverkehr zu rechnen, dass nicht nur einzelne Münzen verloren gingen, sondern gar ein aus dem 17./18. Jahrhundert stammendes Münzgewicht. Weiter gilt es zu bedenken, dass die gesömmerten Tiere nicht auf der Alp

selbst, sondern erst nach dem Alpbzug auf den traditionellen frühherbstlichen Viehmärkten in den nahegelegenen Markorten wie etwa Luzern verkauft wurden.

Die naheliegendste Erklärung für die zahlenmässig erstaunliche Vertretung dieser beiden Fundgruppen findet sich im Eisenerzabbau, der während Jahrhunderten im Haslital und im Gental, insbesondere aber auf der dem Siedlungsplatz Müllerenhütte gegenüberliegenden Erzegg betrieben wurde. Urkunden aus dem frühen 15. Jahrhundert belegen, dass die Besitzer der Alpen den Bergleuten gegen Entgelt gestatteten ihre Lasttiere – Pferde und Ochsen – auf den nahe der Bergwerke gelegenen Weiden grasen zu lassen (Brülisauer 1984, 69). Zudem ist es möglich, dass gerade die jüngeren, mit Ställen ausgerüsteten Bauten ausserhalb der Alpzeit den Transportunternehmern als Unterkunft für Mensch und Tier überlassen wurden.

Ein Hinweis darauf, dass die Sennen die Bergleute auch mit Frischfleisch versorgt haben könnten, lässt sich aus der Tatsache ableiten, dass in den Hütten 14 und 17, die ins 15. Jahrhundert oder in noch spätere Zeit zu datieren sind, auch Knochen von Tieren im besten Schlachtalter zum Vorschein kamen.

Literaturverzeichnis

- | | |
|---------------------|--|
| Curdy et. al. 1998 | P. Curdy/C. Leuzinger-Piccand/U. Leuzinger, „Ein Felsabri auf 2600 m ü. M. am Fusse der Matterhorns – Jäger, Händler und Hirten im Hochgebirge“, in: <i>Archäologie der Schweiz</i> 21, 1998/2, 65–71. |
| Brülisauer 1984 | J. Brülisauer, <i>Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Zweiter Teil, Rechte der Landschaft, Siebter Band, Das Recht des Amtes Oberhasli</i> , Aarau 1984. |
| Geiser (Hrsg.) 1993 | W. Geiser (Hrsg.), <i>Bergeten ob Braunwald, ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtentums</i> , Basel 1973. |
| Glauser 1988 | F. Glauser, „Von alpiner Landwirtschaft beidseits des St. Gotthards 1000–1350. Aspekte der mittelalterlichen Gross- und Kleinviehhaltung sowie des Ackerbaus in der Alpenregion Innerschweiz, Glarus, Blenio und Leventina“, in: <i>Geschichtsfreund</i> 141, Stans 1988, 5–173. |
| Hüster im Druck | H. Hüster, <i>Tierknochen aus der mittelalterlichen Wüstung Melchsee Frutt, Grabung Müllerenhütte 1997</i> (Unveröffentlichtes Manuskript. Die Publikation ist für das Jahr 2003 vorgesehen). |
| Meyer et al. 1998 | W. Meyer/F. Auf der Maur/W. Bellwald/Th. Bitterli-Waldvogel/P. Morel/J. Obrecht, „Heidenhüttli“, <i>25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum</i> (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 23/24), Basel 1998. |
| Obrecht 1999 | J. Obrecht, „Hochalpine Wüstungsforschung, Die Suche nach den Ursprüngen des alpinen Hirtentums“, in: <i>Kunst+Architektur der Schweiz</i> 50, 1999/3, 6–11. |

Anschrift des Autors

Jakob Obrecht
Kapellenstrasse 3

CH-4402 Frenkendorf
jak.obrecht@bluewin.ch